Wilde Völkerkunde : andere Welten in Deutschen Reiseberichten der frühen Neuzeit [Michael Harbsmeier]

Autor(en): **Kaiser, Wolfgang**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **3 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

négative jusqu'à la fin du XIIIe s.), à savoir essentiellement l'Asie et l'Afrique, qui, si elles étaient inconnues, n'en ont pas moins été investies de tout un *inconscient géographique* (Ribemont, p. 120), reflétant à la fois les désirs des hommes du Moyen Age – terres de merveilles, où coulent le lait et le miel, terres d'origine du Paradis terrestre –, mais aussi leurs craintes, comme le montre par exemple la description de cet anti-monde qu'est la *Femmenie*, la terre des Amazones, qui donne à lire en filigrane ce que doit être la véritable société. Lieux symboliques par excellence, où s'exprime la volonté divine, les terres lointaines, l'Autre, sont perçus comme des lieux de connaissance, mais d'une connaissance qui doit avant tout permettre au voyageur – ou au lecteur – de se découvrir soi-même.

Cette perception du monde véhiculée par la littérature savante, qui a façonné les attentes des voyageurs du Moyen Age, explique ainsi certaines des caractéristiques que l'on trouve encore dans les récits de pèlerinage et d'exploration du XVe et du XVIème siècle présentés dans cette ouvrage (à cet égard, on peut regretter l'absence des récits des grands voyageurs du XIIIe siècle): ainsi chez Vespucci, la description des terres nouvelles comme étant un nouvel Eden, l'accumulation des *mirabilia,* mais aussi une perception essentiellement anecdotique de l'indigène, dont on souligne les caractéristiques curieuses, voire antinomiques, comme le cannibalisme. De même, Jean-Marc Pastre montre que pour le pèlerin de la fin du XVe siècle, ce qui prime avant tout est de reconnaître les lieux visités, présentés en référence constante à la tradition savante, et non pas de découvrir quelque chose de véritablement nouveau, l'inédit étant perçu soit de manière négative, soit littéralement indéfinissable.

Face au poids de cette tradition commencent toutefois à émerger des nouvelles formes de perceptions, qui traduisent un changement de mentalités. Volonté de rendre compte d'une expérience personnelle, que l'on voit notamment apparaître dans certains récits de voyages profanes en Allemagne au XVe siècle (voir à cet égard l'article de Spiewok), mise en exergue du primat de la pratique sur la théorie, comme chez Vespucci, développement d'un sens critique face à la tradition, comme dans le cas du pèlerin évoqué par Annie Faugère. Ce dernier, Arnold von Harff, qui vécut à la fin du XVe siècle, se caractérise par ailleurs par une perception de l'autre réellement nouvelle, en ce qu'il s'intéresse moins à rendre compte des merveilles que de restituer l'ensemble des caractéristiques d'une société prise dans sa globalité, en l'occurrence la société du Caire.

Malgré l'absence d'une synthèse, qui aurait permis de mieux cerner les enjeux évoqués cas par cas dans ces différentes études, et bien que l'on puisse déplorer le fait que les dites études aient été présentées sans souci chronologique ou thématique, cet ouvrage se révèle ainsi d'une lecture stimulante, en ce qu'il révèle de l'histoire des processus de connaissance au Moyen Age et à l'époque moderne.

Catherine Chène (Munich)

MICHAEL HARBSMEIER
WILDE VÖLKERKUNDE
ANDERE WELTEN IN DEUTSCHEN REISEBERICHTEN DER FRÜHEN NEUZEIT

CAMPUS, FRANKFURT 1994, 330 S., FR. 69.–

Reiseberichte sagen mehr über ihre Verfasser aus als über die Länder und Menschen, die sie beschreiben wollen. Diese

gängige Feststellung wendet Harbsmeier positiv, indem er seine Studie als eine «mentalitätsgeschichtliche Untersuchung» definiert, in deren Mittelpunkt das «mentale Werkzeug» der Reisenden stehen soll. Insofern handelt es sich um historische Anthropologie, zugleich um einen Beitrag zur Geschichte der Anthropologie – zu ihrer Vorgeschichte, der ‹wilden Völkerkunde›.

Die räumliche Mobilität des Reisenden konnte vermittelt über die Wirkung der Reiseberichte, den Erfolg bei Fürsten und höheren Ständen, für den Reisenden in soziale Mobilität münden. Zugleich brachte der Reisebericht über andere Welten seinen Autor unter doppelten Druck: Einerseits musste er behaupten, einen privilegierten Zugang zu anderen Welten zu haben, andererseits Distanz zu diesen halten, um die Zugehörigkeit zu seiner eigenen Welt zu wahren. Der Reisende und sein Bericht standen in dieser Spannung zwischen Übersetzung und Unübersetzbarkeit der anderen Welten, gleichsam zwischen den Welten. Zugleich seien Reisende und Leser jedoch Angehörige einer «Welt» oder «Kultur» im Sinne gemeinsamer Selbstverständlichkeiten und Nichthinterfragbarkeiten, die der Reisende in seiner Beschreibung anderer Welten zum Ausdruck bringe. Da Reiseberichte bis ins 18. Jahrhundert als mehr oder weniger verlässliche Informationsquellen galten, könne man sie als unfreiwillige Selbstdarstellungen der Verfasser und der zeitgenössischen Leser betrachten. Vorausgesetzt werde dabei ein gewisses Mass an Naivität beim Reisenden und seinem Publikum, für das die Glaubwürdigkeit des Berichts und nicht seine Funktion im Vordergrund gestanden habe. Es handle sich gewissermassen um eine «lesende teilnehmende Beobachtung». Damit würden jedoch die Reiseberichte zu «Rivalen der Anthropologie», Teil ihrer Vorgeschichte – Anthropologie schlage in Geschichte um, die Reiseberichte würden nicht mehr als mentalitätsgeschichtliche Zeugnisse über die eigene Kultur betrachtet, sondern als ethnographische Quellen. Der Konflikt zwischen einer historischen und einer anthropologischen Vorgehensweise sei unaufhebbar und nur im konkreten Forschungsgang vermittelnd zu lösen.

Nach einer kurzen Abgrenzung des Reiseberichts von anderen Textsorten versucht der Autor seinen Quellenbestand – mehr als 1100 deutsche Reiseberichte vom 16. bis zum 18. Jahrhundert – durch die Gliederung in vier grosse Abschnitte zu ordnen: Neue Welten, Gegenwelten, Aussenwelten, Binnenwelten. Damit wird zugleich eine realhistorische Dynamik eingeführt, die der Studie ihre Spannung und innere Einheit verleiht. Die im 16. Jahrhundert entdeckten «neuen Welten» wurden im Fortgang der europäischen Expansion zu «Aussenwelten». Morgenland und Orient verlören ihren bedrohlichen Charakter als «Gegenwelten» und würden zu «Allegorien europäischer Zustände». Das Ende der «Aussenwelten» schliesslich führe zur Entdeckung «europäischer Binnenwelten». Der eingangs skizzierte Zusammenhang zwischen räumlicher und sozialer Mobilität untergrabe die ständische Qualität des Reisens, es komme zu einer Verbürgerlichung des Reiseverhaltens und zur Vereinheitlichung des Raumes und der Raumerfahrung. Innerhalb dieses bekannten Verlaufsschemas werden nun «deutsche Reiseberichte» als Zeugnisse des allgemeinen Mentalitätswandels untersucht. Die Eingrenzung auf *deutsche* Reiseberichte führt, wie Harbsmeier selbst sagt, zur Untersuchung eines «Sonderfalls». Die Konzentration der Analyse auf besonders ausführliche und aufschlussreiche Reiseberichte (Staden, Schweigger, Dernschwam, Rauwolff usw.) ohne eine zumindest grobe Präsentation des gesam-

ten Quellenkorpus macht es unmöglich, die ausgewählten Berichte in der Tradition zu situieren.

Da die ‹deutsche› Beteiligung bei der sogenannten Entdeckung und bei der Eroberung der «neuen Welten» nicht sehr bedeutend war, beziehen sich die Beispiele in diesem Abschnitt zumeist auf Reisende in Diensten der Welser oder Fugger. An den deutschen Leser gerichtet, stehen in ihnen nicht politische, ökonomische oder militär-strategische Erwägungen im Vordergrund, sondern moralisch-religiöse Aspekte. Der bekannteste Reisebericht als «Gebets- und Dankesakt» ist der Hans Stadens, der mehrere Jahre als Gefangener bei «Kannibalen» lebte und die Begegnung zwischen den «Wilden» und den spanischen Eroberern aus der Perspektive des «Entdeckten» schildert. Harbsmeier zeigt hier überzeugend die Darstellungsstrategie Stadens – als dankbares Opfer, das durch Gottes Barmherzigkeit gerettet wurde, und zugleich als distanzierter Beobachter – und die erfolgreiche «Doppelautorschaft» des Soldaten Staden und des Professors Dryander. Leider nur beiläufig behandelt wird die zentrale Rolle von Dolmetschern, Informanten und Vermittlern (hier unter den «Wilden» wohnhafte Christen); Todorov und Greenblatt werden in diesem Zusammenhang nicht diskutiert.

Den als feindlich angesehenen «Gegenwelten» gilt der zweite Abschnitt der Studie, die sich hier vor allem auf zwei Gruppen von Reiseberichten stützt, auf Gesandtschaftsberichte und Gefangenschaftsberichte. Das Osmanische Reich erscheint den deutschen Reisenden als militärische Bedrohung und als das despotische Regime schlechthin, in verallgemeinerter Form bei dem protestantischen Gesandtschaftsprediger Salomon Schweigger als die «Peitsche Gottes». Das strategische Konzept des Kampfes gegen die «Türkengefahr» scheint in den Berichten durch (z. B. bei Hans Dernschwam): nur Reformation und Wiedervereinigung mit der griechischen Kirche garantieren den erfolgreichen Kampf gegen die Türken. Aus der Quellenauswahl ergibt sich eine spezifisch protestantische und ‹militärische› Perspektive, die sich zudem weniger mentalitätsgeschichtlich als vielmehr aus dem konkreten religionspolitischen Kontext erklären lässt. Die Berichte des Botanikers Rauwolff oder des Kaufmanns Hans Ulrich Krafft schenken, wie Harbsmeier feststellt, dem konfessionellen Kontext weniger Beachtung und sind offener. Und in den zeitgenössischen französischen Reiseberichten, auf die Harbsmeier vergleichend verweist, ist die türkische Bedrohung wesentlich weniger präsent. Die doppelte Einengung auf deutsche Reiseberichte und protestantische Autoren, die in einem spezifischen historischen Kontext stehen, führt zur Ausblendung der «Türkenhoffnung» und der zeitgenössischen Vorstellung von der «türkischen Libertät», zur Vernachlässigung der komplexen Formen des feindseligen Zusammenlebens im Mittelmeerraum, in Konstantinopel, der Levante und insbesondere im Maghreb, wo viele Menschen «zwischen den Welten» wechselten – ein Thema, das in spanischen oder französischen Texten der Zeit omnipräsent ist (das zeigt schon ein Blick auf die bibliographischen Arbeiten Guy Turbet-Delofs, die im Literaturverzeichnis fehlen).

Der beeindruckendste Teil in Harbsmeiers Studie ist die Darstellung der «ostindischen» Tradition von Reiseberichten des 17. Jahrhunderts: Autoren zumeist niederen Standes, die bei der Holländischen Ostindischen Kompanie angeheuert waren, berichten über ihre Erfahrungen in den «Aussenwelten» der sich bildenden Kolonialreiche. Überzeugend ist hier der quellennahe Ansatz, statt

vorschnell von «ethnohistorischen Texten» oder einem «kolonialen Diskurs» zu sprechen, Berichte über bestimmte Gegenden (das multireligiöse und multikulturelle Batavia) oder Menschengruppen (die «Hottentotten») zusammenzustellen und auf Wiederholungen zu achten, die Regeln oder Zwänge sichtbar machen. Im Anschluss an die Berichte über die «Hottentotten» als «Grenzfiguren» zwischen Mensch und Tier, die auf Abscheu erregende Bräuche, körperliche Verstümmelungen und die Sexualorgane fixiert sind, wird in einer pointierten Umkehrung das Problem der Übersetzbarkeit/Unübersetzbarkeit wiederaufgenommen. Wie verhalten sich die anderen Welten ihrerseits zu anderen Welten? Im Unterschied zu den Berichten über «Gegenwelten» schweigen sich, so Harbsmeier, jene über «Aussenwelten» über diese Frage aus (das Schweigen darüber ist gleichsam das eigentümliche Merkmal der Wahrnehmung als «Aussenwelten»). Die Frage wird von den Reisenden selten gestellt, geschweige denn beantwortet. Sehr beredt werden sie dagegen, wenn es um die Teufelsanbetung und den Totenkult in diesen Welten geht. Hinter den Schilderungen des Teufelskults stehe die Auffassung der Reisenden, die Bilder und Vorstellungen vom Teufel und bösen Geistern hätten einen gemeinsamen Ursprung, es gebe mithin eine allen gemeinsame andere, jenseitige Wirklichkeit. Nur deshalb, in der Rolle von «Teufelsbeschwörern», hätten die Reisenden so viele Welten als andere erfahren und beschreiben können. In der Darstellung der Bestattungsbräuche mit lautstarken Totenklagen und Grabbeigaben schlägt dagegen wieder die christliche Auffassung durch, die allein den Tod respektiere und überwindlich mache.

Der Abschnitt über die «Binnenwelten» ist mehr ein Nachschlag auf der Grundlage der Literatur, der die skizzierte historische Dynamik abrunden und die These entfalten soll, das Ende der «Aussenwelten» habe zur Entdeckung «europäischer Binnenwelten» geführt. Einzuwenden wäre hier, dass die Beschränkung auf Apodemiken (mehrheitlich für norddeutsche Protestanten, die das katholische Südeuropa bereisen wollen), Reiseberichte, Landesbeschreibungen usw. die historische Perspektive verschiebt. Schliesslich gehören Visitationen und «innere Missionen» ebenso zur Entdeckung europäischer Binnenwelten. Der «allgemeine Mentalitätswandel» schliesslich, der in der Entdeckung der «Binnenwelten» und der «Verbürgerlichung des Reiseverhaltens» zum Ausdruck kommen soll, unterschlägt die Heterogenität der «Reisen» und «Reisenden», ihrer Herkunft, Motive und Zwecke.

Harbsmeiers Studie ist quellennah und methodisch wachsam, sie bietet reiche und überraschende Einblicke. Die thematische Eingrenzung führt allerdings dazu, dass spannende Fragen nur angerissen, besondere Stränge (etwa Berichte reisender Kaufleute) nicht verfolgt werden. Ein stärkerer Vergleich mit anderen europäischen Traditionen hätte den deutschen «Sonderfall» mit seinen Eigentümlichkeiten und blinden Stellen noch deutlicher hervortreten lassen. Insgesamt jedoch ist Harbsmeiers Arbeit eine beeindruckende Studie, bei der kleinere Fehler kaum ins Gewicht fallen. Zum stolzen Preis einer Werbefahrt an die Costa Brava kann man mit Harbsmeier eine «Reise im Salon» unternehmen und dabei etwas über vergangene Blicke auf andere Welten erfahren, nebenbei auch, von Carsten Smedeken, die Preise für deutsches Bier im Hormuz des 16. Jahrhundert.

Wolfgang Kaiser
(Marseille und Haltingen)